

Memento mori. Bedenke, dass du sterben musst!

Die Grabplatten und Epitaphien der St.-Andreas-Kirche Lübbecke

Von Christel Droste

„Memento mori! Bedenke, dass du sterben musst!“ Dieser Ausdruck spiegelt die Lebenswirklichkeit der Menschen im Mittelalter wider: Kriege, Naturkatastrophen, Hungersnöte und Krankheiten wie die Pest, bestimmen das Dasein. Die Lebenserwartung ist gering, Tod und Sterben sind allgegenwärtig und das Fegefeuer, in dem die Seelen der Verstorbenen für den Himmel geläutert werden, droht. Eindringlich rufen die Priester dazu auf, ein gottgefälliges Leben zu führen und weisen darauf hin, dass der Tod den Menschen jederzeit unvorbereitet treffen kann. Allerorten warnen Flagellanten, Flugschriften und Holzschnitte die Menschen, sich auf ihr „letztes Stündlein“ vorzubereiten. „Himmelhoch jauchzend“ und „zu Tode betrübt“ sind die beiden Pole des menschlichen Daseins.

Auch räumlich gehört der Tod, in Form des Friedhofes, im Mittelalter gut sichtbar zum Leben dazu. In Lübbecke wird der Friedhof erstmals für das Jahr 1305 bezeugt. Zu dieser



Epitaph der Brüder von Wulffen

Zeit liegt er unmittelbar an der St.-Andreas-Kirche. Die Stiftsherren und die Mitglieder *ritterbürtiger* sowie *ratsfähiger* Familien finden ihre letzte Ruhe innerhalb der Kirche. Einige der für sie geschaffenen Grabplatten sind bis heute erhalten. Ursprünglich haben sie ihren Platz unmittelbar am Bestattungsort. Die heute älteste Grabplatte steht links neben dem Ausgang des Nordportals. Sie zeigt den 1476 verstorbenen Ratsherrn Florcke Schevehop. Entsprechend des „Memento mori“ erhebt er seine Hände äußerlich gefasst und gottesfürchtig zum Gebet und zeigt sich zum Sterben bereit.

Die Epitaphien im Innern und an der Außenwand der Kirche sind als repräsentative Denkmale in der Nähe der jeweiligen Gräber angebracht. Sie tragen die Namen der Verstorbenen und künden den Betrachtern (und letztlich auch Gott) von deren Tugenden. Zugleich führen sie eindrücklich die damalige Lebenswelt vor Augen.

So auch beim Epitaph der ritterbürtigen Familie von Wulffen rechts des Chores an der östlichen Seitenwand des Südschiffes. Die Brüder August Balthasar und Christian v. Wulffen fallen in den Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges. Christian fiel am 9. Juli 1641 bei Warendorf, sein Bruder August

Balthasar am 24. Juli 1645 im Gebiet Nördlingen/Donauwörth. Beide wurden mitten aus dem Leben gerissen.

Das Epitaph zeigt die Verstorbenen kniend unter dem Kreuz, das im Zentrum ihrer Heilserwartung und daher im Mittelpunkt des Epitaphs steht. Die Vergänglichkeit ihres jungen Lebens ist anschaulich durch den in der Konsole befindlichen Totenkopf dargestellt.

Trost will auch das Epitaph des 1598 verstorbenen Lübbecke Bürgermeisters Johann von Münch und dessen Frau Catharina von Barkhausen dem Betrachter spenden, das sich an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes befindet. Auch hier knien die Verstorbenen unter dem Kreuz, aber es gibt Besonderheiten, die für die damalige Zeit typisch sind. Dazu gehört die jeweils seitlich neben den Abgebildeten gezeigten Wappenfolge. Sie war seinerzeit üblich, um die ritterbürtige Abstammung der Verstorbenen nachzuweisen.



Ausschnitt aus dem Epitaph der Eheleute Münch/Barkhausen

Symbolisch zu verstehen ist auch die im Hintergrund gut zu erkennende gut befestigte Stadt. Sie entspricht einerseits dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Schutz und Sicherheit. Allerdings ist auf dem Epitaph nicht die Stadt Lübbecke dargestellt, sondern in Anspielung auf die Bibel das verheißene himmlische Jerusalem: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Dort das Bürgerrecht zu erlangen und eine Wohnstatt zu erhalten, ist das sehnlichste Ziel der Menschen.

Die Posaunen, in mittelalterlichen Städten geblasen, um zum Tanzen aufzuspielen, besonders aber auch im Falle von Feuers- oder Kriegsgefahr, werden in Anlehnung an die Bibel erklingen, um Gottes Gericht über den Menschen anzukündigen. Aus diesem Gericht werden alle, die sich am „Memento mori“ orientiert haben, geschmückt mit dem Kranz des Siegers hervorgehen. Er bedeutet für die Gläubigen ein Ende der irdischen Not und der Höllenangst. Auf dem Epitaph wird er als Verheißung bereits von zwei Engeln über dem Kreuz und den Verstorbenen bereitgehalten. Bezeichnend ist auch der zwischen den Eheleuten abgebildete Hund. Er symbolisiert die eheliche Liebe und Treue der Verstorbenen zueinander. Die Lebensdaten der Ehegatten sind nicht bekannt. Allerdings verstarb Johann Münch im Jahre 1598.

Was also trägt die Menschen im Mittelalter im täglichen Kampf zwischen Himmel und Hölle? Die Grabplatte der Eheleute Christopfer Wersing und Anna Elisabeth Vogelers,



Epitaph der Eheleute Wersing/Vogelers

heute rechts neben dem Südausgang an der Wand befestigt, macht es deutlich. Früher war der Stein Teil des Fußbodens und lag als Bodenplatte unmittelbar auf der Gruft der Verstorbenen. Die Inschrift ist durch die Begehung der Bodenplatte bereits stark abgenutzt, was auf einen regen Kirchenbesuch seit der Beisetzung des Ehepaares hinweist. Durch die Abnutzungserscheinungen lassen sich die Lebens- und Sterbedaten nicht mehr rekonstruieren. Aber mit dem zentral in die Platte eingelassenen Vers aus der Offenbarung des Johannes (Offb. 14,13): „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. (...) Sie sollen ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ bleibt das Wesentliche lesbar.

Die Lebenswirklichkeit der Menschen zwischen dem Mittelalter und dem 21. Jahrhundert hat sich stark gewandelt. Anders als früher sind Sterben und Tod im privaten Lebensumfeld der Einzelnen nicht mehr so präsent wie früher. Krankenhäuser, Hospize und Seniorenheime haben die letzte Lebensphase vieler Angehöriger aus den Familien herausgenommen. Was

einerseits eine Erleichterung für die Betroffenen und deren Angehörige sein kann, hat das Sterben und den Tod aber und auch ein Stück weit anonymisiert.

Dennoch gilt für alle Menschen, gleich welchen Alters und welcher Glaubensüberzeugung sie angehören:

„Memento mori! Bedenke, dass du sterben musst!“

Autorin: Christel Droste
Bildnachweise und Copyright: Stadtarchiv Lübbecke